Das Kleine Klingental

Autor(en): **A.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **34 (1939-1940)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Kleine Klingental.

Wer Basel etwas durchbummelt hat, erinnert sich an jenen niedrigen Bau, der gerade oberhalb der Kaserne liegt, vor einem Genist alter Mühlen und Gewerbsbauten, nur durch die hohen Bäume des Rheinwegs vom Strome getrennt. Das ist das Kleine Klingental, der letzte Teil eines einmal reichen Frauenklosters, zu dem auch die Kirche gehörte, in die man Kasernenzimmer eingebaut hat, trotzdem dort noch recht schöne Dinge aus alter Zeit zu sehen wären. Der Rest des Klosters musste vor langen Jahren dem Kasernenbau weichen.

Seit Jahrhunderten hat das Kleine Klingental allen möglichen Notzwecken gedient, als Pestspital, als Armenhaus, als Kleinkinderschule und was weiss ich alles. Es war denn auch anscheinend in einen fürchterlichen Zustand der Verelendung gekommen, bis eines Tages einer, ich glaube, es war Prof. E. A. Stückelberg, die Entdeckung machte, es stehe eigentlich gar nicht so schlimm und mit etwas gutem Willen könne da wieder etwas Schönes zurückgewonnen werden. Denn das Klingental war einmal gar kein bescheidenes Klösterlein gewesen; der Minnesänger Walter von Klingen, von dem ein schönes Bild als turnierender Ritter neben seinen Liedern in der Manessehandschrift steht, hatte es seinerzeit gegründet, dann war es zur Konzilszeit und nochmals um die Wende des 15. Jahrhunderts erweitert und umgebaut worden. Es zeigte demgemäss in seinem Innern noch vieles, das an die Zeiten erinnerte, wo das Stift fünfzig adelige Fräulein beherbergt hatte.

Nun ist das vernachlässigte Gemäuer als ein Stadt- und Münstermuseum eingerichtet worden, und da war man doch fast verblüfft über die Schönheit der Räume und Höfe. Das Erdgeschoss hat in seinem stattlichen, holzgewölbten Refektorium die Originale der Münsterplastiken aufgenommen, die, da sie von Verwitterung bedroht waren, an Ort und Stelle durch Kopien ersetzt worden sind; der zweite Stock zeigt eine Sammlung alter Stadtansichten, vor allem die treunaiven Zeichnungen von Emanuel Büchel, und dazu die Modelle alter Stadtteile und der Baselbieter Burgen. Das alles ist in den guterhaltenen gotischen Räumen dieses Klosters ganz an seinem Platz, und es ist hier wirklich nichts, was eine falsche Note in das Bild hinein brächte.

Und hier fand sich dann auch an der stromabgewandten Seite des alten Klosters ein günstiger Platz, an dem das Portal des abgebrochenen Zeughauses, ein Prachtstück aus dem achtzehnten Jahrhundert, in guter Verbindung mit dem Innenbau angebracht werden konnte. Und es ist merkwürdig, wie da Barock und Gotik rein zusammenklingen. Das ist eine Erfahrung, die jeder Sammler von altem Hausrat auch macht: vom Mittelalter bis zum Biedermeier passen alle Möbel gut zusammen; stellt man aber ein Stück vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts oder gar ein modernes Industrieerzeugnis daneben, so klingt das falsch zum Heulen. Ursprünglich wollte man dieses Portal an der neuen Universität unterbringen; dort wäre es ganz fehl am Platze gewesen. *A. B.*